Gegründet 1877 — Gegründet 1877

Schwarzwälder Tageszeitung „Aus den Tannen"

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Bezugspr.: Monatlich d. Post ℳ 1.20 einschl. 18 ₰ Beförd.-Geb., zuz. 30 ₰ Zustellungsgeb.; d. A. ℳ 1.40 einschl. 20 ₰ Austrägergeb.; Einzel-Nr. 10 ₰. Bei Nichterscheinen der Ztg. inf. höh. Gewalt oder Betriebsstörung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Drahtanschrift: Tannenblatt. / Fernruf 321

Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig, Textmillimeterzeile 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabschluß Nachlaß nach Preisliste. Erfüllungsort Altensteig. Gerichtsstand Nagold.

Nummer 47 — Altensteig, Samstag, den 24. Februar 1945 — 68. Jahrgang

Starke Angriffe der Bolschewisten in Kurland zerschlagen

Unsere Schnellboote versenkten vor der englischen Ostküste 7 Schiffe mit zusammen 21500 BRT.

Aus dem Führerhauptquartier, 23. Februar.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Unser Angriff gegen den Restbrückenkopf der Bolschewisten am Gran machte trotz zähen feindlichen Widerstandes weitere Fortschritte.

An der schlesischen Front zwischen Jopten und Lauban drängt der Feind scharf nach Süden. Oestlich Jopten und beiderseits Goldberg konnte er örtliche Einbrüche erzwingen. Bei Lauban schlugen unsere Truppen starke feindliche Panzerangriffe zurück. Der Versuch der Sowjets unsere Front an der Neiße nach Westen zu durchbrechen, scheiterte unter hohen blutigen Verlusten für den Feind. Vorübergehend westlich der Neiße verlorenes Gelände wurde in Gegenangriffen zurückgewonnen.

Mit besonderem Nachdruck setzte der Feind seine Angriffe im Abschnitt Konitz und an der Weichsel bei Mewe fort. Trotz vereinzelter Einbrüche wahrten unsere Truppen in erbitterten Kämpfen den Zusammenhalt der Front.

Im Kampf um die Ostfestungen fesseln unsere tapferen Besatzungen starke feindliche Kräfte. In die Südfront von Breslau konnte der Gegner geringfügig eindringen.

Im Kernwerk von Posen und im Südteil von Graudenz toben schwere Kämpfe.

In Ostpreußen verhinderten unsere Divisionen nördlich Mehlsack und im Raum von Zinten weiterhin alle Durchbruchsversuche der Sowjets.

Auch südöstlich Libau und südlich Bukum zerschlugen unsere bewährten Kurlandverbände gestern zusammengefaßte starke Angriffe der Bolschewisten, vernichteten zahlreiche feindliche Panzer und entrissen dem Gegner in schwungvollen Gegenstößen vorübergehend verlorenes Gelände.

Niederländische Freiwillige der Waffen-SS hoben in überraschendem Vorstoß in Mittelholland einen feindlichen Stützpunkt aus und brachten zahlreiche Gefangene der 49. englischen Infanteriedivision ein.

Im Kampfraum von Goch zwangen unsere Gegenangriffe den erneut mit zusammengefaßten Kräften angreifenden Feind zu Boden.

Nach schwerstem Artilleriefeuer sind in den heutigen Morgenstunden die 9. und Teile der 1. amerikanischen Armee an der Roer auf breiter Front zu dem erwarteten Großangriff angetreten.

An den Flanken unseres zur Our vorspringenden Stellungsbogens dauern die heftigen Orts- und Bunkerkämpfe südwestlich Prüm und östlich Vianden an. In einzelnen Abschnitten konnten die auf breiter Front angreifenden Amerikaner unsere Truppen zurückdrücken. In mehreren Stützpunkten leisten eigene Kampfgruppen gegen den von allen Seiten anstürmenden Feind erbitterten Widerstand.

Die Straßenkämpfe in Forbach dauern an. Auf den Spicherer Höhen und im Vorfeld des Westwalls östlich davon wird um einzelne Bunkergruppen gekämpft.

Schnellboote griffen in der Nacht zum 22. Februar vor der englischen Ostküste einen stark gesicherten feindlichen Geleitzug an und versenkten aus ihm 7 Schiffe mit zusammen 21 500 BRT., 4 weitere Dampfer mit 11000 BRT. wurden torpediert. Mit ihrem Sinken kann ebenfalls gerechnet werden. Während harter Artilleriegefechte wurden außerdem 2 Frachter mit 4000 BRT. beschädigt. Die eigenen Boote kehrten vollzählig in ihre Stützpunkte zurück.

In Mittelitalien blieb der Erfolg der amerikanischen Verbände, die erneut den ganzen Tag über unsere Bergstellungen nordwestlich Poretta angriffen, auf einige kleine Einbrüche beschränkt.

In heftigen Luftkämpfen wurden über dem westlichen Reichsgebiet 18 anglo-amerikanische Tiefflieger abgeschossen.

Feindliche Terrorflieger warfen am gestrigen Tage Bomben auf zahlreiche Orte in West- und Nordwestdeutschland, sowie Südbayern, Tirol und Vorarlberg. Britische Bomber griffen in der vergangenen Nacht die Reichshauptstadt an. Luftverteidigungskräfte brachten hierbei weitere 38 anglo-amerikanische Flugzeuge zum Absturz.

Ergänzend zum Wehrmachtsbericht wird gemeldet:

Im Kampf um Lauban hat sich eine Kompanie des Gren.-Ers.- und Ausb.-Batl. 318 unter Führung von Leutnant Gieswitz durch besondere Standhaftigkeit ausgezeichnet. Sie vernichtete in zwei Tagen 8 Panzer durch Nahkampfwaffen, wobei der Kompagnieführer trotz Armprothese allein 4 sowjetische Panzer durch Panzerfaust abschoß.

Bei dem im heutigen Wehrmachtsbericht gemeldeten erfolgreichen Angriff auf den feindlichen Geleitzug vor der englischen Küste zeichnete sich ein unter Führung von Kapitänleutnant Holzapfel stehende Schnellbootgruppe besonders aus.

Deutscher Fliegeroffizier
(PK.-Kriegsberichter Knudsen, Zander-M.)

Eichenlaub für Hauptmann Anton Müller

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Anton Müller, Bataillonskommandeur in einem norddeutschen Grenadierregiment, als 738. Soldaten der deutschen Wehrmacht. Hauptmann Müller aus Nieder-Steinebach (Rheinland) hat in der dritten Kurlandschlacht drei Höhen im Gegenangriff genommen.

Unsere Lage

Einiges wissen wir genau: zunächst einmal, daß unsere Lage bitterernst ist und daß uns Stalin, Roosevelt und Churchill samt den Juden um sie als Volk auslöschen, d. h. also vernichten wollen. Das haben sie uns in ihrer langen Mitteilung über die Begegnung von Jalta auch noch amtlich bestätigt. Keine anderslautenden heuchlerischen Worte an das deutsche Volk, mit denen sie uns vielleicht noch irreführen wollen, könnten uns ihre Vernichtungsabsichten vergessen machen. Denn wir wissen weiter, wie sie in besetzten deutschen Gebieten gehaust haben. Eidlich erhärtete Zeugen-Aussagen bestätigen ja letzten Endes immer wieder: wie wilde Tiere stürzt sich die Soldateska aus West und Ost samt deren Führung auf deutsche Menschen, sobald diese nur wehrlos sind. Auch darüber gibt es nach den letzten Dokumentsveröffentlichungen und Feindmitteilungen nicht mehr den Schatten eines Zweifels. Wir wissen weiter, wie es Völkern ergangen ist, die sich selbst aufgegeben haben: denn was herrscht denn im Italien Badoglio-Bonomis, im Finnland Mannerheims, in Rumänien, in Bulgarien . . .? Das gleiche wie in dem von Bolschewisten ebenfalls gelenkten de Gaulle-Frankreich und in den Baltenstaaten unter Sowjetkontrolle!

Doch nur Anarchie, Hunger, Massenarbeitslosigkeit und Massenverschleppung, Elend und Untergang all dessen, was uns heilig und unantastbar erscheint.

Dies alles wissen wir. Wir wissen auch, daß wir unsere Heimat lieben, wie uns selbst, und daß wir darum sie und uns und das Opfer all derer, die für sie und uns gefallen sind, nicht verraten. So wissen wir schließlich, daß es nur einen Weg gibt, um dem Schicksal zu entgehen, das uns unsere Feinde zugedacht haben: Mit jeder Faser unseres Denkens, unserer Arbeit und unseres Wollens diese Heimat zu verteidigen und dem Feind niemals zur Beute werden zu lassen. Denn erst wenn der Feind einsieht, daß er uns und unseren deutschen Lebens- und Verteidigungswillen nicht bezwingen kann, erst dann ist unser und unser Kinder Leben gesichert. Und zugleich auch alles andere, wofür wir diesen Kampf auf uns nehmen mußten.

Polen „befreit"

„Als Ergebnis einer völligen Besetzung durch die Rote Armee ist in Polen eine neue Situation geschaffen worden". Das ist das Argument, auf dem das Jalta-Communiqué die Folgerung aufbaut, daß die UdSSR allein den Bestand und die Zukunft Polens bestimmt. In der Polenfrage hat sich die Hörigkeit Englands und der USA gegenüber den Sowjets noch einmal in krassester Form gezeigt. Seitdem die Anglo-Amerikaner in Teheran Europa den Sowjets als alleinige Interessensphäre zuerkannt haben, haben sie auch die Polen abgeschrieben. Sie fühlen sich an keine Versprechungen und Verträge den Polen gegenüber gebunden. Für sie sind die vollendeten Tatsachen, die Moskau geschaffen hat, Richtschnur ihres Handelns, und kein Roosevelt und kein Churchill haben es in Jalta gewagt, auch nur ein Wort zum Schutze Polens zu sprechen.

Die ganze verlogene Geisteshaltung der Anglo-Amerikaner kommt auch in einer Bemerkung des Direktors des USA-Kriegsmobilmachungsamtes, James Byrnes, zum Ausdruck, der Roosevelt nach Jalta begleitet hatte. Als Byrnes auf einer Pressekonferenz auf die Polenfrage angesprochen wurde, tat er dieses ganze Problem, bei dem es schließlich um das Schicksal von Millionen geht, mit der wegwerfenden Bemerkung ab, daß die sowjetischen Armeen Polen besetzt hätten. Diese Tatsache hat, nach Auffassung des Weißen Hauses, die Byrnes wiedergegeben hat, genügt, um das Polenproblem zu „lösen", und zwar endgültig, ob es den Polen gefällt oder nicht. Ihr Protest habe keinen Einfluß auf die Beschlüsse der Krim-Konferenz, da diese endgültig seien, erklärte der Reuter-Kommentator Randal Neale auf den Protest der Londoner Exilpolen. Die Kriegsverbrecher im Weißen Haus und an der Themse haben Polen bedenkenlos dem bolschewistischen Moloch in den Rachen geworfen in der Hoffnung, ihn durch diesen fetten Happen als weiteren Verbündeten für den Kampf in Europa zu behalten. Sie haben das Memorandum, das ihnen die Londoner Polen vor Jalta aushändigten und in dem sie der Hoffnung Ausdruck gaben, daß sie sich an keiner Entscheidung über das Schicksal Polens beteiligen würden, ohne daß vorher die Exilpolen befragt würden, kurzerhand zerrissen und keine Kenntnis davon genommen. Sie haben sich zwar mit der gewohnten Heuchelei in dem Schlußcommuniqué von Jalta auf die Atlantik-Charta berufen, aber keinen Anstoß daran genommen, daß durch die Vergewaltigung Polens dieses Dokument einer verlogenen Bluffagitation Buchstabe für Buchstabe verletzt wird. Daß Churchill den Polen schon längst den Fußtritt gegeben hat, ist bekannt. Roosevelt hat immer noch gezögert, seinen Verrat vor der Weltöffentlichkeit zu gestehen. Als er im Wahlkampf stand und um die vierte Wiederwahl der Präsidentschaft rang, hat er den Polen, die er als Stimmvieh brauchte, noch Versprechungen gemacht und die Sicherheit ihrer Grenzen und ihres Bestandes gewährleistet. In Jalta hat er sich an diese Zusagen nicht mehr erinnert. Und wenn er es getan hat, fühlt er sich heute nicht mehr daran gebunden. Er wie seine Mitverschwörer Churchill und Stalin sind der Auffassung, daß Verträge und Abmachungen dazu da sind, daß sie gebrochen werden.

Der letzte Akt der polnischen Tragödie hat damit begonnen. Dasselbe Polen, das vor sechs Jahren von den anglo-amerikanischen Kriegsbrandstiftern dazu benutzt wurde, um den lange vorbereiteten Krieg gegen Deutschland vom Zaune zu brechen, erhält als Preis für seine Bütteldienste die Zusicherung, daß es als bolschewistischer Sklavenstaat weiter vegetieren darf. Als England und die USA den Krieg begannen, schrieben sie auf ihre Fahnen: Befreiung Polens. Heute, da der Bolschewismus Polen kassiert, proklamieren sie: die Sowjets haben Polen „befreit", also muß es ihnen überlassen bleiben, was sie mit Polen tun wollen. Das ist ein Verrat, der seinesgleichen in der Geschichte sucht. Das ist zugleich das Kennzeichen der anglo-amerikanischen Kriegsmoral.

Hier schlugen deutsche Granaten zu
Eine nordamerikanische Flakbatterie wurde vernichtet. Neben den zertrümmerten Lastkraftwagen stehen die Geschütze, deren Bedienungsmannschaften den Tod fanden
PK-Aufnahme: SS-Kriegsberichter Unger (Wb)

Schwerterträger SS-Obersturmbannführer Dürr erteilt von seinem Befehlswagen aus den Kompaniechefs die Angriffsbefehle
PK-Aufnahme: SS-Kriegsberichter Jaroschim (Wb)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Marienburg — Geist des Widerstandes

Ruinen klagen die Kriegsverbrecher an — Stalin-Panzer von der deutschen Panzerfaust zerschlagen

ff-PK. Seit rund zwei Wochen schon tobt der erbitterte Kampf um Marienburg, das von den Bolschewisten von zwei Seiten umfaßt und zum größten Teil besetzt ist. Mit gewaltigen Kräften und Mitteln versuchen die Sowjets hier durchzudrücken, im Wissen um die Bedeutung und in der Erkenntnis der taktischen und strategischen Aufgabe von Burg und Stadt, die den Weg über Nogat und Weichsel sperren. Alle Versuche des Gegners, zum Ziel zu kommen, scheitern immer wieder an dem Widerstand der heldenhaft kämpfenden Besatzung unter Führung des Kampfkommandanten und des Kommandanten der Burg und der ihnen unterstellten Offiziere und Einheiten.

Weit ins Land hinein leuchten in der frühen Morgenstunde die Brände in der schönen alten Stadt. Wie in Flammenschrift ist das Fanal Marienburg vor den winterlichen Himmel geschrieben. Die Burg selbst bietet einen erschütternden und zugleich aufpeitschenden Anblick. Ein Teil der oberen Stockwerke ist zerfetzt, der Turm ist durch die Artillerie der Sowjets glatt abgeschossen, das Marienbild vernichtet, eine Anklage wider den Geist der zerstörenden Steppe.

Während der Nacht springen wir über den von Trümmern erfüllten Burghof bis in eine vorgeschobene Stellung, in Richtung Marktplatz. Vor uns liegen die schwelenden, qualmenden Reste der Unteren Lauben. Aus einigen Fassaden schlagen noch Brände. Die Hohen Lauben sind in unserer Hand, in den Unteren Lauben, in den Trümmern, die einst diesen Namen trugen, sitzen zum Teil die Bolschewisten, zum Teil ist hier Niemandsland, solange die Hitze in oder unter den Trümmern noch zu groß ist. Auch das Marienfort ist jetzt Niemandsland, nachdem es, total zerstört, zu einer unüberwindlichen Barriere gegen die feindlichen Panzer geworden ist. Die Reste des alten Rathauses sind von uns besetzt, während im neuen die bolschewistische Führung ihr Quartier aufgeschlagen hat, aber zäh und verbissen holen sich die Verteidiger ein Haus nach dem anderen wieder und krallen sich im wahrsten Sinne des Wortes in den Trümmern fest.

Im Kampf gefestigt, liegt die deutsche Front an der Nogat. Vor allem, als der Gegner immer wieder versuchte, mit seinen Panzern zum Erfolg zu kommen, hatte die Besatzung der Marienburg heiße Stunden zu überstehen. Rund 50 Panzer wurden von unseren Soldaten mit der Panzerfaust erledigt. Und wenn die Bolschewisten die Parole ausgestreut hatten, gegen die Stalinpanzer sei kein Kraut gewachsen, so hat die unerschrockene Besatzung der Marienburg gezeigt, daß die deutsche Panzerfaust auch diesen Koloß zerknackt und ihn so erledigt wie den T 34 oder die anderen Kampfwagentypen.

Mit den Stalinpanzern, in denen sie sich geborgen fühlten, fuhren die Bolschewisten vor dem Hoftor auf. Sie waren ihrer Sache allzu sicher. Ehe noch ihre schwern Waffen zum Schuß kamen, fuhren aus dem Innern der Panzer bereits die Flammen, die hinter die Mär von der Unverwundbarkeit dieser Panzer den Schlußpunkt setzten.

Als es wieder Abend geworden ist, bricht der Sturm los. Ein deutscher Angriff bringt jenen Teil des zur Burg gehörenden Häusergeländes, das jenseits der Bahn liegt, in unseren Besitz zurück. Gefangenenaussagen bestätigen die Vermutung, daß unsere Operationen in bolschewistische Angriffsvorbereitungen hineinstießen. Die gegnerischen Pläne waren damit über den Haufen geworfen, zugleich aber wurde auch eine Frontverbesserung erzielt, die den Marienburgkämpfern Entlastung brachte.

Jeder Tag, den die Marienburg hält, ist ein Gewinn in der großen Auseinandersetzung, in der jener Geist siegen muß, der die Männer auf der Burg beseelt. Jene deutsche Jugend hat sich um die Feste geschart, die einst als stolzer Trutz gegen den Osten für die Jahrhunderte gebaut wurde, deutsche Jugend, die um ihre Aufgabe weiß und für die es nur eins gibt: festkrallen und halten! Neben ihr aber stehen Polizeieinheiten im Kampf, Volkssturmmänner und schnell zusammengerafft Alarmeinheiten.

ff-Kriegsberichter A. Manns.

Der totale Unterwasserkrieg

Jetzt wieder U-Boot-Operationen in küstennahen Feindgewässern

Mit dem im Wehrmachtbericht vom 14. Februar bekanntgegebenen Erfolgen unserer Unterseeboote erhöht sich deren Gesamtversenkungsziffer von Anfang Dezember 1944 bis Mitte Februar auf 54 Schiffe mit 322 900 BRT, einen Kreuzer, 32 Zerstörer und Sicherungsfahrzeuge. Ferner wurden 17 weitere Kriegs- und Handelsschiffe torpediert; mit dem Untergang eines Teiles dieser Schiffe kann ebenfalls gerechnet werden.

Das Bemerkenswerte an diesen Erfolgen ist die wiederholt erwähnte Tatsache, daß sie im Laufe der letzten Monate in küstennahen feindlichen Gewässern erzielt wurden. Dies ist, wie der Wehrmachtbericht weiter meldete, mit Hilfe des Luftmastes, einer technischen Neuerung zur Luftzufuhr in das getaucht fahrende U-Boot, möglich geworden. Von dieser Verbesserung — so bedeutsam sie für die derzeitige Führung des Unterwasserkrieges auch ist — darf jedoch kein schlagartiges Wiederansteigen der U-Boot-Erfolge erwartet werden.

Die Schiffsversenkungen der letzten Zeit wurden von Booten desselben Typs erzielt, die 1941 bis 1943 die großen Geleitzugschlachten geschlagen haben. Damals wurden ihnen durch die Ortung der feindlichen Luftwaffe ihre Erfolgsmöglichkeiten weitgehend genommen. Nun konnten sie mit Hilfe des Luftmastes oder Schnorchels, wie er genannt wird, ihre Operationsgebiete während der letzten 2½ Monate unmittelbar unter die feindlichen Küsten verlegen und im Kanal, in der Irischen See, im Nordkanal, vor Murmansk und Halifax sowie vor Reykjavik und Gibraltar kämpfen, also gerade da, wo die Verkehrsdichte der feindlichen Schiffe am größten und damit die Vernichtungsaussichten am erfolgversprechendsten sind. Dies ist ohne Zweifel in unmittelbarer Nähe der Häfen der Fall, die die Schiffe anlaufen müssen, während sie im freien Atlantik jede Möglichkeit des Ausweichens haben.

Das jetzige Stadium des Krieges fordert gebieterisch, daß der Gegner überall dort, wo er zu fassen ist, angegriffen und vernichtet wird. Deshalb müssen die in küstennahen Einsätzen verbundenen härteren Kampfbedingungen und eigenen Einbußen in Kauf genommen werden, um so mehr, als sie nur einen Bruchteil dessen darstellen, was der Gegner bei seiner angespannten Transportlage erleidet.

Die Erfolgsmöglichkeiten des Schorchels, der seine in vielen Einsätzen bewährte Form der deutschen Waffenentwicklung und der überragenden Arbeit unserer Werften verdankt, wurden aber erst Wirklichkeit durch den harten Geist unserer alten U-Bootfahrer, die in ihrem engen Boot zehn und mehr Wochen unter Wasser im Einsatz stehen, ohne in dieser langen Zeit auch nur einmal aufzutauchen. Damit ist der totale Unterwasserkrieg Wirklichkeit geworden. Er fordert von den Bootsbesatzungen ungeheure physische Leistungen, die sie nur dank ihres ungebrochenen Kampfgeistes und hervorragender Ausbildung sowie vorbildlicher Fürsorge meistern können.

Seit Monaten klagt die Feindseite über die zunehmende deutsche U-Boot-Tätigkeit. Aufgelegte Agitationsmeldungen, wie „Der Atlantik wimmelt von U-Booten", verfolgen natürlich nur den Zweck, die angloamerikanische Oeffentlichkeit auf die Gefahren des wiederauflebenden U-Bootkrieges hinzuweisen, der sich bereits unmittelbar vor ihren „Haustüren" abspielt.

Kampfraum Breslau

Weltbild-Gliese

Der Geist der Ostlanddeutschen

Flüchtlinge melden sich freiwillig bei der Feldherrnhalle

Bei der Ersatz-Einheit eines „Feldherrnhalle"-Bataillons meldeten sich zahlreiche Ostlanddeutsche freiwillig zum Kampfeinsatz gegen den Bolschewismus. Als Flüchtlinge hatten sie den Heimatboden verlassen müssen. Nun, an der Grenze des sicher in deutscher Hand befindlichen Gebietes angekommen, wollten sie den Treck ihres Dorfes nicht länger westwärts begleiten. Sie wollten sich zum Kampf gegen die anstürmenden Sowjets stellen und als Soldaten die Verteidigung der Heimat verstärken. So meldeten sie sich freiwillig bei einer Ersatzeinheit der an den Brennpunkten eingesetzten „Feldherrnhalle". Sie wurden aufgenommen und werden in Kürze mit der Waffe gegen den Todfeind antreten, leidenschaftlich entschlossen, ihren Frauen und Kindern die Heimat zu erhalten und zu verteidigen.

Das ist der Geist der Ostlanddeutschen und heute die Gesinnung aller kämpferischen Deutschen. Daran wird letzten Endes der feindliche Ansturm zerschellen und der Sieg wird denen gehören, die auch im schwersten Schicksal treu und tapfer blieben.

Panzerbrecher der Hitler-Jugend

In zunehmendem Maße bilden sich überall dort, wo überraschend sowjetische Panzer vorstoßen, aus den Hitlerjungen der ältesten Jahrgänge, den Kriegsfreiwilligen der Hitler-Jugend, Panzer-Vernichtungstrupps, die unmittelbar im Volkssturm zur aktiven Panzerbekämpfung schreiten.

So erledigte der Scharführer Katzfuß aus Drossen im Bann Küstrin einen Panzer mit der Panzerfaust. Zwei weitere wurden durch einen Panzervernichtungstrupp zerstört, je drei Panzer erledigten Hitlerjungen bei Züllichau und Landsberg. Der Hitlerjunge Kwiatkowski aus Fährenreichen, Kreis Glogau, schoß einen Panzer bewegungslos und bekämpfte anschließend die begleitende Infanterie. Im Bann Pyritz traten Hitlerjungen mit dem Volkssturm vordringenden Panzern entgegen, vier schossen sie dabei ab. Im Kampfraum Elbing erledigte der 16jährige Hitlerjunge Horst Langmann mit der Panzerfaust aus nächster Entfernung einen T 34.

Nicht weniger Entschlossenheit bewiesen Hitlerjungen aus dem Bann Meseritz. Sie wurden in einem Gehöft von den Sowjets überrascht, die ihnen den Ausgang versperren und sie zur Uebergabe zwingen wollten. Die im Hof stehende Gruppe schoß eine Panzerfaust gegen die durch das Tor drängenden Bolschewisten, die darauf fluchtartig das Feld räumten.

Bemerkungen zum Zeitgeschehen

Courage beweisen

In den Tagen und Wochen, da das Leben gleichmäßig verläuft und die Zeit nach bürgerlichen Gesichtspunkten genau eingeteilt wird, ist es schwer, den wahren Wert eines Menschen zu erkennen. Man sieht in diesen Zeiten zuviel auf äußere Dinge, auf erlerntes Wissen, auf Kleidung, auf Beruf und Umgangsformen. Man stellt sich nach diesem äußeren Erscheinungsbild den Menschen oft tüchtig, anständig und männlich vor. Man verneigt sich wohl vor Titeln, Dienstgraden und ansehnlichen Bankkonten. Wie anders schlägt die Beurteilung eines Menschen aus, wenn dunkle Wolken am Horizont des bürgerlichen Lebens sich zusammenziehen! Wenn Gefahr im Anmarsch ist, wenn allem das Herz gewogen wird. In diesen Zeiten, da die bisherige Ordnung durch das Grollen der sich nähernden Front beeinflußt wird, reißt mancher erstaunt seine Augen auf und muß erkennen, daß Begriffe, die nur auf dem äußeren Erscheinungsbild beruhten, falsch und überholt sind. In diesen Zeiten kann man einen Bekannten oder Freund, dem man Courage und Ruhe zugetraut hatte, ängstlich wie ein kleines Kind sehen. — Es gilt jetzt, daran zu denken, daß der Soldat, der im Graben liegt, stündlich hundertmal mehr der Gefahr ausgesetzt ist als jeder in der Heimat. Zwar gibt es auch für den Soldaten Stunden, da er vor der Frage steht, feige zu sein, aber am Leben zu bleiben, oder tapfer zu sein und die damit verbundenen schweren Stunden mutig zu ertragen. Der deutsche Frontsoldat hat sich immer zu letzterer Entscheidung bekannt. Nicht jeder ist ein Held, nicht jeder ist eine Persönlichkeit, der auch in schweren Zeiten vor den Augen der Welt bestehen kann. Furcht hat jeder Mensch einmal, ängstlich darf jeder einmal sein, doch nur derjenige kann offen und frei in die Augen seiner Kameraden blicken, der in den Stunden der Angst und Verzweiflung nicht seinen Verstand, sondern sein Herz gewogen hat. Ein jeder hat weniger egoistisch zu sein, ein jeder vermeide hochtönende Phrasen, damit er auch vor den Augen seiner Mitmenschen bestehen kann. Denn über persönliche Interessen, über Angst und Vorsicht, über Fragen des Berufes und des Geldes hat als mahnender Pfeiler die Frage zu stehen, ob jede Handlung sich vereinbart mit den Notwendigkeiten einer Gemeinschaft, die zu vernichten eine halbe Welt entschlossen ist. Daran denke jeder, wenn die Wolken sich auch noch so dunkel über ihm zusammenballen und der Kanonendonner vernehmlich werden sollte!

Kohle — Strom — Gas

Wir spüren es alle: Unser alltägliches Leben ist verschiedenen Unbequemlichkeiten unterworfen. Nach der Ursache zu fragen, ist müßig. Der Krieg tobt in deutschen Landen, die bolschewistische Flut hat sich bis an die Oder herangeschoben und bereits einige Brückenköpfe auf dem diesseitigen Ufer gebildet. Ob es ihr gelingen wird, weiter nach Westen vorzustoßen, wissen wir nicht, wohl aber, daß sie jeden Meter Bodengewinn mit überaus blutigen Opfern würde bezahlen müssen. Die Frontlage bringt es nun mit sich, daß auch in der Reichshauptstadt Verknappungen eingetreten sind. Die militärischen Vorgänge in Oberschlesien haben beispielsweise deutlich gemacht, warum die Versorgung mit Steinkohlen empfindlich gestört worden ist. Diese Störung wirkt sich aus beim Gas und Strom, wie überhaupt in der ganzen Energieversorgung und somit auch im Verkehr, einerlei, ob es sich um Verkehrsmittel der BVG oder der Reichsbahn handelt. Auf den Ausfall von Kohlentransporten ist es zurückzuführen, daß wir uns in unsern Lebensgewohnheiten haben umstellen müssen. Darum müssen wir die Sperrstunden für Licht und das damit verbundene Schweigen des Rundfunks hinnehmen, die Hausfrau braucht, da der Gasdruck oft sehr gering ist, längere Zeit zum Kochen. Und wir müssen uns ferner Beschränkungen auferlegen bei der Benutzung von Verkehrsmitteln. In einigen Tagesstunden fallen Straßenbahnen aus oder ist die Verkehrsdichte erheblich gemindert, mit der S-Bahn hapert es auch oft, so daß wir uns nicht selten zu Fußwegen entschließen müssen. Es hat nun keinen Zweck, darob lange zu palavern. Klug ist derjenige, der sich ohne weiteres auf die Gegebenheiten umstellt. Denn daß zurzeit keine Milderung in den verschiedenen Maßnahmen erfolgen kann, liegt auf der Hand.

„Wir kommen aus Budapest!"

Wie sich die Besatzung von Budapest durchschlug — Durch fünf Sowjet-Riegel zu den eigenen Linien

Von Kriegsberichter H. A. Kurschat

(PK.) — Die deutsch-ungarische Besatzung von Budapest hat nach fünfzigtägigem Einschließungskampf ihren Auftrag erfüllt und ist befehlsgemäß zum Ausbruch angetreten. 50 Tage lang hielten die Verteidiger dem Ansturm eines an Menschen- und Materialmassen weit überlegenen Feindes stand. Von vier deutschen Kampfgruppen wurden in einer entscheidenden Phase der Ungarn-Schlacht eine Vielzahl sowjetischer Divisionen, darunter starke Eliteverbände, gefesselt. Darüber hinaus zogen sie die Kampfkraft einer großen Anzahl von Spezialtruppen auf sich. Zahlreiche dieser Verbände wurden durch die dünne Linie der Verteidiger so zerschlagen, daß sie herausgezogen werden mußten.

Durch den Fanatismus, mit dem die zum überwiegenden Teil aus der SA und ff kommenden Grenadiere, Panzergrenadiere und ff-Kavalleristen jedes Haus, jede Ruine, jeden Keller und jeden Kanalisationsschacht verteidigten, haben die Sowjets einen Preis für den Trümmerhaufen Budapest zahlen müssen, der in keinem Verhältnis zu seiner jetzigen Bedeutung steht. Budapest kann in seinem jetzigen Zustand weder als politisch noch als militärisch bedeutsam gewertet werden, ja, man kann es heute kaum noch als Stadt bezeichnen. Wenn die Sowjets derart starke Kräfte auf die ehemalige Donaumetropole konzentrierten, dann nur aus reinen Prestigegründen. Und selbst dieser Prestigeerfolg ist ihnen versagt geblieben durch den überraschenden Ausbruch der kampffähigen Besatzungskräfte.

Der Befehl zum Ausbrechen

wurde erst in einem Augenblick gegeben, da der kleine Uferstreifen in Buda mit Zitadelle und Burggelände keine Basis mehr für den Kampf bot und die letzten Munitions- und Verpflegungsreserven aufgebraucht waren. Die seit Tagen vorbereiteten Lazarette, Auffanglager und Betreuungsstätten hinter der Ungarn-Front füllen sich von Tag zu Tag mit den Männern, die in einer der dunkelsten Stunden dieses Krieges eines seiner strahlendsten Kapitel schrieben. Mit tiefer Erschütterung nur kann man den Kämpfern begegnen, deren höchste Ehre ihre Treue zum Führer ist. Und wenn man sie nach den letzten Tagen in Budapest fragt und die Antwort erhält: „Wir kommen aus der härtesten Schlacht", dann ist mit diesen kurzen Worten alles umrissen.

Haben die übermüdeten, ausgehungerten und entkräfteten Männer von der Ofener Burg in den letzten 50 Tagen schon eine Haltung bewiesen, die jedes bisher gültige Maß menschlicher Leistungsfähigkeit sprengt, so waren die Tage des Ausbruchskampfes, die für manche Kampfgruppen auch heute noch nicht beendet sind, der Gipfel der Belastung, den erfolgreich zu bezwingen nicht allen beschieden ist. Fünf sowjetische Sperrstellungen mußte eine größere Kampfgruppe des Panzerkorps „Feldherrnhalle" bezwingen, ehe sie nach drei Tagen die eigenen Linien erreichte. Während sich die Kampfgruppe ihren Weg durch den brusttiefen Schnee kaum gangbarer Bergtäler bahnte, beobachtete sie immer wieder, wie Lastkraftwagen mit sowjetischer Infanterie auf den Straßen entlangrollten, die neue Sperren schaffen sollten. Auf einem über 450 Meter hohen Berge wurde die Kampfgruppe entdeckt, nachdem sie erfolgreich die Riegel in und um die Stadt überrannt hatte, nicht ohne den Bolschewisten schwere Verluste beizubringen. Es gelang den deutschen Soldaten unter unsäglichen Strapazen, den Berg über einen Steilhang zu verlassen. Als sie im Tal angekommen waren, hörten sie, wie die Sowjets die Höhe von der anderen Seite mit lautem Gebrüll zu stürmen begannen.

Die schwerste Prüfung wurde den Rückkämpfern beim Durchbrechen der feindlichen Pak-, Artillerie- und Maschinengewehr-Fronten auferlegt. Nur mit Pistolen, Karabinern und Maschinenpistolen bewaffnet, standen sie dem konzentrischen Feuer der schweren Feindwaffen wehrlos gegenüber, durch das Gelände verhindert, die Feuersperren zu umgehen. Mehrfach mußten sie ohne einen Schuß in das feindliche Feuer hineinlaufen, um die Bedienungen im Nahkampf auszuschalten. Noch kurz vor Erreichen der eigenen Hauptkampflinie lief die Kampfgruppe unvermutet auf eine sowjetische Granatwerferstellung auf, deren gut gezieltes Feuer den Erfolg des bisher glücklich verlaufenen Unternehmens in Frage stellte, zumal den meisten Männern schon die Munition ausgegangen war. Mit den letzten Handgranaten, mit Knüppeln und lautem Gebrüll unterliefen die Rückkämpfer den Granatregen und machten die Besatzungen der Werfer nieder. Der Weg zu den eigenen Linien war frei!

Mit den deutschen Soldaten kämpfen sich auch Kameraden der Honveds und der Pfeilkreuzler-Verbände, die bis zuletzt Seite an Seite ausharrten, zurück. Deutsche und Ungarn haben Budapest schon lange vor dem Auskämpfen zu einem Sieg werden lassen, dessen Krönung der nun so erfolgversprechend begonnene Ausbruch ist.

An alle, die reisen müssen!

Achtung — Tiefangriff!

Immer auf Reisen daran denken: Wurde der Zug im Falle eines Tiefangriffs von den Bahnbeamten geräumt, dann heißt es: so schnell wie möglich einzeln (niemals in großen Haufen) 300 bis 400 Meter vom Zuge wegeilen und möglichst in Wald, Gebüsch oder Unterholz Deckung nehmen. Sonst: jede kleine Bodensenkung ausnutzen und platt auf die Erde legen. Eine dunkle Decke schützt vor Kälte und tarnt zugleich helle Kleidung; umgekehrt wird dunkle Kleidung bei Schneefall mit einem weißen Laken oder Nachthemd getarnt! Und dann: Ruhe, bis die Luft wieder rein ist! So wird das vorsorglich mitgenommene Verbandpäckchen hoffentlich niemals gebraucht!

Ausschneiden! Aufheben!

Alle bisher veröffentlichten Ratschläge vor jeder Reise durchlesen.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Jenseits des Stroms / Von Helge Rauschenberger

Der erste Lichtstrahl des Morgens fiel durch das vergitterte Fenster. Johannes Garden erwachte. Er erhob sich von seinem Strohlager, strich die verschmutzte und zerrissene Uniform zurecht und machte ein paar mühselige Schritte. Durch eine Schußwunde im Arm von Blutverlust geschwächt, war er, gleich nachdem er nach Mitternacht als Gefangener in das alte Schloß gebracht worden war, in tiefen Schlaf gesunken.

Der rasche Vorstoß der Blücherschen Armeen, die stürmischen Verfolgungsritte hinter den napoleonischen Truppen, alles war noch einmal vor seinem fiebertraumumfangenen Auge vorübergezogen: Jenseits des Rheins hatte ein Verband versprengter Franzosen ein Schloß besetzt und sich hier noch einmal verschanzt. Ein Teil der Verfolger, die in der ersten Nacht des Jahres 1813 den Rhein überschritten, bezog an einem Nebenarm des Stromes Notlager, während Blücher mit dem Großteil seiner Armee weitereilte. Die zurückgelassenen schlesischen Truppen sollten die Stärke der feindlichen Festungsbesatzung erforschen und das Hindernis nehmen. Mit drei Kameraden war Johannes zur Erkundung vorgestoßen. Aber während seine Waffenbrüder die eigenen Stellungen glücklich wieder erreichten, um zu melden, das Rheinschloß sei mit mehreren hundert Mann belegt und stark befestigt, war Garden von einer der nachgesandten Kugeln getroffen. Erwacht fand er sich als Gefangener.

Vor der Tür hörte Johannes das Rasseln eines Schlüsselbundes und sah durch die Gitterstäbe einen alten Wächter, durch sein Käppi als ein Veteran der Napoleon-Feldzüge gezeichnet. Neben ihm aber stand ein Mädchen. Der Lichtreif einer Kerze erhellte ihr blasses Antlitz. Sie war nicht schön, aber etwas in ihren dunklen Augen fesselte Johannes' Blick; und er, der in vielen Ballsälen einst die schönsten Frauen in den Armen gehalten, spürte plötzlich sein Herz schlagen. Ein paar Augenblicke verharrten die beiden, eines den anderen mit den Blicken umfassend, dann schreckte sie die Stimme des Alten auf: „Christine, das Wasser!"

Das Mädchen reichte einen Krug und ein Glas, winkte Johannes heran und begann stamm seine Wunde zu waschen und zu verbinden. Dann war wieder nichts als das eintönige Rauschen des Stromes um Johannes.

Es dunkelte in der Zelle. Der Gefangene schloß die Augen, um in der würgenden Finsternis der zweiten Nacht den Troß des Schlafes zu suchen. Da hörte er Schritte; und gleich darauf sah er hinter dem Gitter wieder Christines schmale Gestalt neben ihr stand der Alte, der jede ihrer Bewegungen mit den Blicken verfolgte. Voll Freude nahm Johannes die brennende Kerze und das Brot, das Christine ihm reichte, und dankte ihr. Sie gab keine Antwort, aber ihre Augen redeten ihn in einer so herzlichen Sprache an, daß er mit einem fast beklemmenden Gefühl des Glücks zurückblieb. Er nahm die Kerze, stellte sie auf das Fenstersims; und da sein Auge ihren milden Schein einfing, sah er plötzlich einen Weg, der ihn zu dem Mädchen führen würde...

Zwei weitere Tage vergingen. Der Gefangene aber verbrachte sie nicht mehr in trübem Dahindämmern. Er zählte die Stunden von den Abenden, da Christine vor seiner Zelle erschien, um ihm das Licht zu reichen, zu den Morgen, da sie seine Wunde verband, ihm Wasser brachte und den Ständer mit der Kerze forttrug.

In der dritten Nacht der Haft ging etwas Entscheidendes im Schlosse vor: Johannes hörte Räder rollen, Pferdehufe schlugen auf steinerne Fliesen, die Zugbrücke dröhnte unter davonfahrenden Kolonnen. Kein Zweifel, der Feind hatte die Hauptmacht der Besatzung im Schutze der Nacht entfernt. Johannes Garden erkannte den geplanten Schachzug: die Franzosen wollten die Verfolger in der Belagerung des vermeintlich noch schwer befestigten Schlosses binden, sei es auch nur für wenige Stunden, um dann — wohl im Morgengrauen — in den Rücken der Belagerungsfront einzubrechen.

Johannes sah seine Stunde gekommen: er mußte seinen Kameraden die grundlegende Veränderung der Lage mitteilen, um sie selber zum Angriff zu führen und dem feindlichen Ueberfall damit zuvorzukommen. Es ging um wenige Stunden!

Wie aber aus der Tiefe dieses Kerkers in die Freiheit finden? Es gab nur einen einzigen Weg; der hieß: die Liebe einer Frau auf eine gefährliche Probe stellen. Christine allein konnte ihm zur Flucht verhelfen, aber — setzte er nicht damit ihr Leben aufs Spiel, war sie nicht verloren, wenn ihre Mithilfe bei seinem Plan offenbar werden sollte? Johannes überlegte nur wenige Minuten: Einerlei, sie war Deutsche wie er; sie wußte, um was es ging! Vor dem ersten Licht des Tages aber würde Christine nicht zu ihm kommen, und das würde zu spät sein. Johannes Garden begriff, daß jedes Mittel, das seiner Flucht diente, nun recht sein mußte. Minuten später hallte ein Schrei durch die Gänge des Schlosses; und der alte Wächter, der, diesmal begleitet von einem Wachsoldaten, herbeieilte, fand den Gefangenen mit offener, blutender Wunde am Boden liegen. In seiner Not blieb ihm nichts, als seine Tochter zu wecken, damit sie den scheinbar Fiebernden neu verbinde. Argwöhnisch jedoch bewachte er jede von Christines Bewegungen. Der Alte hatte die Siegeszüge des Korsen mitgemacht und war Napoleons Stern treu geblieben. Mit Verwunderung sah er, wie der Kranke seiner hinausgehenden Tochter die Kerze in die Hand drückte und sie das Licht an die Brust zog, als bewahre sie einen Schatz.

„Er fiebert schwer", sagte sie, als des Vaters Auge sie traf, „vielleicht könntet Ihr morgen früh zu dem Medikus ins Dorf schicken?" Der Alte brummte etwas Unverständliches und ging mit tapsenden Schritten davon.

Dieser Morgen darf mich hier nicht mehr finden! hämmerte es in Johannes Herzen. Ruhelos begann er in der Zelle auf und ab zu gehen. Die Zeit rann dahin wie erkaltendes Blei. Zitternd erkannte er schon den ersten hellen Streifen am Horizont, als er endlich leise Schritte heraneilen hörte: Christine! Zum erstenmal stand er ihr allein gegenüber, aber auch in dieser Stunde, da ihre Lippen endlich hätten sprechen können, durften sie es nicht: Jede Minute, die unnütz verrann, zählte für den Gegner.

Das Schlüsselbund rasselte, das schwere Tor tat sich auf. Johannes stand im weiten Schloßgang, zum ersten Mal wieder fähig, die Arme auszubreiten und die Brust zu spannen: ja, er war noch er selber, er würde frei sein!

Nun aber drängte es ihn so stark in das Feuer der Freiheit, daß unter dem neuerstrahlenden Glanze das stille Licht der Liebe, das in seinem Herzen erglommen war, fast erlosch. Er schlich hinter Christine durch einen halbverfallenen Geheimgang und trat durch eine zerbrochene Schießscharte plötzlich ins Freie. Ueber ihnen lag dunkel der Schloßwall. „Drüben im Schilf ist ein Kahn verborgen!" flüsterte das Mädchen. „Eilt, ehe es hell wird!" Johannes riß Christine an seine Brust: „Ich kann Euch nicht mit mir nehmen", sprach er, „ich kann Euch nur bitten, wartet auf mich! Haltet Euch verborgen, bis wir als Sieger einziehen auf dem Schloß!" Er ließ sie los, und während sie sich taumelnd an der Brüstung fing, war er schon jenseits des Grabens, und der Kahn stieß krachend ab. Während es auf den Wällen lebendig wurde und die Schüsse das Wasser peitschten, hatte Johannes Garden das Ufer des Hauptarmes des Rheins erreicht. Des Mädchens Brust hob sich befreit: Er war gerettet! Schnell bückte sie sich nach der Kerze, die ihrer Hand entfallen, aber es war zu spät, sie rollte in den Wallgraben, und das Wasser verschlang die Worte, die Johannes mit den Nägeln eingeritzt hatte in das weiche Wachs, die Worte, die zuerst von Liebe und dann von Freiheit gesprochen, und die vielen, vielen Buchstaben auch, die Christine in all ihre heimlichen Antwortbriefe eingeschnitten.

Jenseits des Stroms begann die Glocke einer Dorfkirche zu läuten, sie, die allein auch in der Nacht der Jahreswende ihren Schall über das kriegsverwüstete Land getragen. Jetzt rief sie zum Sturm, und ihr Klang trug die Botschaft weit hinaus wie damals: 1813, Jahr der Befreiung!

Große Zeit ist's immer nur, wenn's beinahe schief geht, wenn man jeden Augenblick fürchten muß: Jetzt ist alles vorbei. Da zeigt sich's: Courage ist gut, aber Ausdauer ist besser. Ausdauer, das ist die Hauptsache.

Th. Fontane

„Vanitas"
Gemälde von Karl Truppe-Dresden aus der Großen Deutschen Kunstausstellung. PBZ.-Zander-M.)

Gerade deswegen! / Von W. Müller-Rüdersdorf

In der österreichisch-ungarischen Armee brachte es der einem ungarischen Geschlecht entstammende General von Galgotzy zu nicht geringer Volkstümlichkeit. Namentlich in der Zeit, da er die Sechzig bereits überschritten hatte, machte er, der bis ins hohe Alter hinein aktiv blieb, als eine Art Original viel von sich reden.

Soldat durch und durch, verstand er sein Waffenhandwerk aufs beste. Aber er bediente sich ungern der Rede. Wurde er zu schriftlicher Aeußerung gezwungen, ließ er meist lange darauf warten, und schließlich, knurrend ob des Drängens, machte er „solch' blöde Federfuchserei" so kurz und bündig wie möglich ab. —

Als großzügiger Geist gestattete General Galgotzy den Offizieren seines im äußersten Süden des Reiches stationierten Korps wegen der dort herrschenden Hitze, weiße Uniform und weiße Kappe zu tragen. Diese Erlaubnis erstreckte sich selbstverständlich lediglich auf das Korpsbereich.

Ein junger forscher Leutnant wagte, in der ihm besonders zusagenden Uniformierung auch auf Urlaub nach Wien zu fahren. Hier erregte er sofort das größte Aufsehen. Jeder blickte ihm nach. Daß es vor allem das weibliche Geschlecht war, dessen Interesse er fand, schmeichelte ihm. Das Gegenteil aber war der Fall, als das Wiener Stadtkommando ein scharfes Auge auf ihn warf.

Man stellte ihn zur Rede. Er aber berief sich auf die Genehmigung seines Generals.

Daraufhin fragte man in einem umfänglichen Schreiben, das nicht das Mißfallen über solche „Ungehörigkeit" verheimlichte, bei Galgotzy an, ob des Leutnants Behauptung auf Wahrheit beruhe. Jener las die Beschwerde, ließ sie jedoch unbeantwortet.

In Wien gab man sich aber nicht so ohne weiteres zufrieden. Ein zweites, darauf ein drittes und gar ein viertes Mal hielt man Rückfrage beim General.

Jetzt bequemte sich dieser zur Antwort, die nur das eine Wort enthielt: „Stimmt!"

Daß er dazu gezwungen ward, wurmte den alten Galgotzy.

Als der Leutnant sich wieder in seiner Garnison befand, wurde er gleich zum General befohlen, der ihn anranzte: „Doaß Sie in Wien wie a Gigerl herumscharwenz'n ist Ihre Sach'! Doaß ich oaber weg'n Ihn'n lange Schriftstück' aufsetz'n muß, dös werd' i n'r merk'n!" —

Einstmals ritt der alte Galgotzy, nur von seinem Adjutanten begleitet, durch eine Berggegend seines Korpsbereichs, in der außer Wilddieberei auch Raubüberfälle an der Tagesordnung waren.

In einem dürftigen Dorfgasthaus hielten die beiden Reiter, die in Zivil waren, Einkehr.

Als der General vor dem Weiterritt die Brieftasche gezogen hatte, um die Zeche zu bezahlen, bemerkte der Adjutant zu seinem Schrecken darin ein ganzes Bündel größerer Geldscheine.

Kaum wieder draußen angelangt, konnte er es sich nicht verkneifen, Galgotzy seine Befürchtung ob solcher Gefahr zu offenbaren: „Aber, Exzellenz, soviel Geld tragen S' in diesem Räuberwinkel bei sich? Zu leicht koann so ane Bent' ein'n Halunk'n reiz'n!"

Lächelnd entgegnete der alte General: „Dös mag sein! Grad' deswegen ab'r hab' i mei ganzes G'halt eingsteckt. Denn i darf mi auf kein'n Fall blamier'n. Wann's nämlich g'schehn sollt', doaß Bandit'n hier aan k. u. k. Gen'ral abmurkf'n, dann solln s' bei ihm auch woas find'n. I selbst brauch' dann sowieso den Mammon nit mehr."

An den Grenzen unserer Lufthülle

Von Dr. Rudolf Wegner

Ob es der Menschheit gelingen wird, den Aether mit Weltraumschiffen zu durchqueren und denk Mond einen Besuch abzustatten? Wir erleben es sicher nicht mehr, aber die Nachwelt höchstwahrscheinlich.

Dabei müssen die äußersten Luftschichten durchflogen werden. Wie weit mögen sie entfernt sein? Wir nehmen an, daß sie an das Unendliche reichen und sich allmählich im Weltenraum verlieren. Trotzdem lassen sich Grenzen feststellen. Die Anziehungskraft der Erde hält jedenfalls in einer Höhe von rund 36 000 Kilometern — das sind neun Zehntel des Erdumfanges — die Lufthülle noch fest, was sich leicht berechnen läßt. Mit einem Freiballon sind etwa 12 Kilometer erreicht worden, im Pilotballon. Der unbemannte Registrierballon dagegen gelangte in Höhen von ungefähr 35 Kilometer. In der letzten Zeit fanden wiederholt Aufstiege in die Stratosphäre statt, in eine Schicht, die über der unruhigen, von Wettern heimgesuchten Troposphäre liegt. Diese Luftfahrzeuge entfernten sich über 20 Kilometer weit von der Erde.

Was die Dämmerung verrät...

Gewisse Erscheinungen zeigen an, in welchen Höhen wir noch Luftmassen anzutreffen haben. Uns allen ist die Dämmerung bekannt. Staub und Wasserteilchen gelangen hoch in die Atmosphäre hinauf und zerstreuen das auf sie fallende Sonnenlicht. Durch die zurückgeworfenen Strahlen macht sich auch nach Sonnenuntergang das Tageslicht noch einige Zeit bemerkbar. Umgekehrt verhält es sich vor Sonnenaufgang. Man kann dabei längere Zeit ohne künstliche Beleuchtung im Freien arbeiten. Man fand mit Hilfe des Dämmerungsphänomens die äußersten lichtzurückwerfenden Luftschichten in einer Höhe von über 60 Kilometern.

Auch die Sternschnuppen, die am Himmelszelte entlangeilen, einen hellen Schweif nach sich ziehend, benutzt der Wissenschaftler. Sie erglühen durch die Reibung an den Luftteilchen. Man bestimmte die Höhen ihres Aufleuchtens zu 200 bis 300 Kilometern über dem Erdboden. Dieses eben nicht einfache Verfahren macht eine Beobachtung aus mehreren Standpunkten erforderlich.

Nachtwolken über der Sonne.

Wenn die Nacht vorschreitet, folgen Erscheinungen, die man meistens nur dem Namen nach kennt. Das sind die Leuchtstreifen, die hellen Nachtwolken und Polarlichter. Sie helfen ebenfalls, die senkrechte Ausdehnung der Luft zu ermitteln. Seit mehreren Jahren werden die eben erwähnten Leuchtstreifen beobachtet. Bis heute gibt es noch keine bestimmte Erklärung für ihr Vorhandensein. Sie treten viel zahlreicher auf als man glaubt. Im Frühjahr fehlen sie fast ganz, während Anfang August und im Dezember zwei Maxima auftreten. Oefters fallen sie mit den beiden starken Sternschnuppenschwärmen im August und Dezember zusammen. Man glaubt, daß die winzigen, über Kometenbahnen verstreuten Teile die Leuchtstreifen verursachen.

Anders verhält es sich richtiger Ansicht nach mit den seit 1885 mehrfach nachts beobachteten leuchtenden Nachtwolken. Sie haben die Form von Zirruswolken und befinden sich in der Nähe und über der Stelle des Horizontes, unter der die Sonne steht. Sie schwebten schon über 80 Kilometer hoch. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sie zum Vorschein kommen, wenn vulkanischer Staub in jene Höhen gedrungen ist und dort das auftreffende Sonnenlicht reflektiert.

Nordlicht — 1000 Kilometer hoch.

Ein sehr schönes Himmelsschauspiel stellt das Nordlicht dar, das man ab und zu auch in Deutschland zu sehen bekommt. Ueber dem Nordhorizont entwickeln sich prächtige Farben. Besonders große Sonnenflecke geben zur Bildung von Nordlichtern Veranlassung. Kathodenstrahlen der Sonne rufen sie hervor. Die Nordlichter treten in den verschiedensten Höhen der Atmosphäre auf. In vielen Beobachtungen sind Höhen von 45 bis 370 Kilometer gefunden worden. Ja, photographische Aufnahmen von Nordlichtern haben Entfernungen von 1000 Kilometern ergeben.

Aus diesen Resultaten ersehen wir, wie weit sich der Einfluß der Atmosphäre erstreckt. Ueber ihren Zustand in jenen Schichten fehlt es vorläufig noch an genügenden Erklärungen. Nach allen Anzeichen besitzt unsere Lufthülle in einem Abstande von über 300 Kilometern von der Erde noch eine solche Dichte, daß sie optische Erscheinungen verursachen kann.

In den höchsten Höhen muß es sehr kalt sein. Die Wärme sinkt alle 100 Meter um einen halben Grad. Im Jahresdurchschnitt hat man bei einem Erdabstande von 5 Kilometern schon 17 Grad und bei 10 Kilometern 49 Grad Kälte festgestellt.

In den hohen Regionen der Luft schweben Wolken aus Eiskristallen, die häufig Anlaß zu Bildungen von Ringen um Sonne und Mond geben. Als Maximum der Höhe maß man bei solchen Zirruswolken etwa 13½ Kilometer, als Minimum rund 5 Kilometer. Die Federwolken sind gewöhnlich von weißer Farbe, bald gekräuselt, bald gekämmt, bald faden-, bald büschelförmig. Oft finden wir sie in Streifen angeordnet, die meridianartig einen Teil des Himmels überziehen und perspektivisch nach einem oder zwei entgegengesetzten Punkten des Horizontes zusammenlaufen. Im letzteren Falle haben wir es mit den sogenannten Polarbanden zu tun.

Die Schleierwolke gibt dem Himmel ein weißliches Aussehen und zieht öfter schlechtes Wetter nach sich, rasch aus westlicher Richtung kommend, meist innerhalb vierundzwanzig Stunden; nähern sie sich dagegen aus Osten, so kann man auf schönes Wetter rechnen.

Hausfrauen: Strom sparen!

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Aus Stadt und Land

Bauern, nehmt Deckung vor Tieffliegern!

Auf dem Felde beschäftigte Personen müssen selbst auf die Annäherung von Flugzeugen Obacht geben. Zu einem Tiefflug ansetzende Flieger oder plötzlich über Erhöhungen, über Wäldern oder Ortschaften auftauchende niedrig fliegende Maschinen müssen stets als feindliche angesprochen werden. In solchen Fällen, spätestens aber bei Wahrnehmung von Bordwaffenbeschuß, muß dort, wo man sich gerade befindet, durch Hinwerfen mit dem Gesicht zur Erde, sofort Deckung genommen werden. Es sind möglichst Bodenvertiefungen, Ackerfurchen, Straßengräben als Deckung, Bäume und Sträucher und deren Schattenbilder zur Tarnung auszunutzen. Unter keinen Umständen darf man sich durch Fortlaufen zu schützen versuchen, auch wenn Aufsuchen von Deckung damit beabsichtigt ist. Auf diese Weise ist es unmöglich, sich der Wirkung von Bordwaffenbeschuß zu entziehen. Jede Bewegung erweckt die Aufmerksamkeit des Fliegers. Wichtig ist vor allem, daß man nicht auf einem Haufen stehen bleibt und die Feindflieger beobachtet, nicht lange zögert und überlegt, sondern in diesem Falle schnellstens auf ein paar Meter in allen Richtungen auseinanderläuft und sich zu Boden wirft. Kann man sich nicht hinwerfen, dann muß man sofort hinhocken, das Gesicht zur Erde richten und ganz ruhig sitzen bleiben. Vom Flugzeug aus fallen alle hellen, kontrastreichen Farben besonders auf, ebenso wird jede Bewegung auf der Erde erkannt. Deshalb sind helle, leuchtend bunte oder weiße Kopftücher und Kleidungsstücke bei der Feldarbeit möglichst nicht anzulegen bzw. bei erkannter Gefahr abzulegen.

Was beim Kochen zu beachten ist

Auch im sechsten Kriegsjahr sind unsere Lebensmittelzuteilungen nach wie vor ausreichend bemessen. Ihre zweckvolle Auswertung ist aber nicht allein Sache sorgsamer Einteilung, sondern auch ihrer haushälterisch richtigen Zubereitung, die jedoch auch jetzt noch gar zu sehr und zu häufig den Sünden der Vorkriegszeit entspricht. Noch immer werden vor allem Vitamine und sonstige Wirkstoffe durch Zubereitungsfehler großenteils zerstört, während es aus ernährungsmäßigen und vor allem gesundheitlichen Gründen darauf ankommt, den vollen Gehalt unserer Lebensmittel durch richtige Zubereitung zu erhalten, zumal bei der natürlich wesentlich vitaminärmeren Winterkost. Es ist besonders die allgemein geübte viel zu reichliche Wasserverwendung beim Kochen, die zu erheblichen Verlusten an Gehaltwerten führt. Gewiß brauchen wir zur Zubereitung der meisten unserer Lebensmittel eine gewisse Flüssigkeitsmenge, um sie richtig aufzuquellen und aufzuschließen. Zu reichlicher Wasserzusatz aber laugt den Zellinhalt der Nahrungsmittel aus, und wenn das Wasser nachher auch noch weggegossen wird, wandern beste Wirk- und Nährstoffe verschwenderisch in den Ausguß. — So darf z. B. unser Gemüse mit nur wenig Wasser und auf voller Flamme nur kurz gekocht werden, um es dann auf kleiner Flamme sprudelnd gar werden zu lassen, sofern man es nicht besser überhaupt im eigenen Saft dämpft. Erst dann darf es zerkleinert werden; hierbei heraustretender Saft ist wieder hinzuzufügen. Nahrungsmittel, die vorgequellt werden müssen, wie unsere Hülsenfrüchte, kocht man selbstverständlich im Einweichwasser. Und daß wir unsere Kartoffeln möglichst nicht auslaugen lassen, sondern als wichtige Vitaminträger in Gestalt von Pellkartoffeln auf den Tisch bringen, versteht sich hiernach von selbst. Wir haben keinerlei Grund, Wirkstoffe und Stärkemittel aus geschälten Kartoffeln herauszukochen und mit dem Kochwasser wegzugießen. Mehr denn je kommt es nicht nur auf die Menge, sondern auf den inneren Gehalt unserer Ernährung an.

Fleisch an Stelle von Roggenbrot

Die besonderen Verhältnisse auf dem Gebiet der Roggenversorgung in Württemberg zwingen, so heißt es in einer amtlichen Bekanntmachung des Landesernährungsamtes, dazu, über die Rationskürzung hinaus weitere Einsparungen an Roggenerzeugnissen zu erzielen. Aus diesem Grund darf auf die Abschnitte IVa über 500 Gramm R-Brot sowie die Abschnitte D über 500 Gramm R-Brot sämtlicher Grundkarten für Normalverbraucher und für Teilselbstversorger der verschiedenen Altersstufen (mit Ausnahme der keine R-Abschnitte enthaltenden Grundkarte Kist.) sowie der Reichsbrotkarte für Selbstversorger kein R-Brot oder R-Mehl abgegeben werden. Diese Abschnitte berechtigen vielmehr in Verbindung mit dem Abschnitt Z 9 der Grundkarten zum Bezug von 250 Gramm Fleisch oder Fleischwaren. Entsprechendes gilt für den Abschnitt IVa der Wochenkarten für ausländische Zivilarbeiter der 4. Woche, der in Verbindung mit dem Abschnitt W 21 zum Bezug von 250 Gramm Fleisch oder Fleischwaren berechtigt. Wahlweise können auf einen beliebigen Abschnitt über 500 Gramm R-Brot in Verbindung mit dem Abschnitt Z 10 außerdem 250 Gramm Fleisch oder Fleischwaren bezogen werden. Da die Grundkarte für Jugendliche von 14 bis 18 Jahren sowohl einen Abschnitt IVa als auch einen Abschnitt D über je 500 Gramm R-Brot enthält, können in der laufenden Periode aus kartentechnischen Gründen beide Abschnitte nur mit Fleisch oder Fleischwaren beliefert werden, und zwar Abschnitt IVa mit dem Abschnitt Z 9, und Abschnitt D mit dem Abschnitt Z 10 (je 250 Gramm).

Kuchen aus der Kochkiste

Trotz Energieeinsparung Lagentorte und Hefepudding

Infolge der notwendigen Energieeinsparung muß das Backen im Haushalt noch mehr eingeschränkt werden. Die Beheizung des Ofens erfordert im Verhältnis zur Beheizung der Kochstelle sehr viel mehr an Gas, Strom oder Kohle, so daß das Kuchenbacken auch in dieser Hinsicht einiger Ueberlegung bedarf. Wenn ein Kuchen im Ofen gebacken werden soll, so ist ein Blechkuchen vorzuziehen, da er etwa nur 25 Minuten Backzeit benötigt im Gegensatz zu einem Kuchen in der Form, der mindestens 45 Minuten braucht. Man kann sowohl einen einfachen Hefekuchen backen, der mit etwas Fett bestrichen und Zucker bestreut wurde, wie einen einfachen Backpulverkuchen, dessen Teig auf das Blech ausgestrichen wurde. Besser schmeckt im allgemeinen der Hefekuchen, der auch die wenigsten Zutaten erfordert.

Wie man sich auch ohne Inanspruchnahme des Ofens behelfen kann, zeigt folgende Möglichkeit, bei der es sich darum handelt, den Kuchen auf dem Herde zu backen. Backpulver- oder Hefeteig wird zu einigen tellergroßen Platten ausgerollt (aus 375 Gramm Mehl drei bis vier Platten), die auf der gefetteten Pfanne zugedeckt, unter Umwenden gebacken und nachher mit etwas Marmelade oder Kreme bestrichen und aufeinandergesetzt werden. Diese Zubereitung erspart wohl Energie, ist aber auch zeitraubend, da eine Lage 10—15 Minuten Backzeit und drei Lagen immerhin 30—45 Minuten brauchen. Im Geschmack und Aussehen ist die Lagentorte gut!

Es gibt auch noch eine andere Möglichkeit, einen Kuchen zu backen, obwohl „backen" dafür nicht der richtige Ausdruck ist. Vielen wird der Hefepudding bekannt sein, der in der Puddingform im Wasserbad gargemacht und noch warm gegessen wird. Diesen Pudding kann man auch nach Ankochzeit von zehn Minuten in der Kochkiste garmachen. Das mutet etwas sonderbar an, gelingt aber sehr gut.

Aus 250 Gramm Mehl, 15 Gramm Hefe, 30—60 Gramm Zucker, knapp ¼ Liter Milch, 15 Gramm Fett stellt man einen einfachen Hefeteig her, den man wie üblich nach tüchtigem Schlagen aufgehen läßt und dann in eine gefettete Puddingform oder einen Topf mit gut schließendem Deckel füllt. Es muß soviel Raum sein, daß der Teig sich etwa um das Doppelte ausdehnen kann. Das Gefäß wird geschlossen, der Topfdeckel festgebunden. Nach nochmaligem kurzen Aufgehen (15 Min.) an warmem Ort wird das Gefäß in einen Topf mit kochendem Wasser gesetzt und der Deckel daraufgegeben. Nach einer Ankochzeit von 10 Minuten stellt man das Ganze schnell in die Kochkiste, ohne den Deckel des Topfes noch einmal abzuheben. Auch in einer behelfsmäßigen Kochkiste aus 15 Bogen Zeitungspapier und einer Decke gelingt der Kuchen gut. Nach zwei Stunden kann man die Form öffnen — der Hefepudding ist gar und von angenehmer Beschaffenheit. Erkaltet kann er sehr gut als Kuchen gegessen werden. Als Treibmittel ist außer Hefe auch Backpulver, Essig oder Natron geeignet.

Brotaufstrich mit Harzer Käse. Man stellt wie oben einen Mehlschwitzaufstrich her und gibt zu der heißen Masse nach Geschmack in kleine Würfel geschnittenen Harzer Käse und milden Geschmack und läßt sich gut auf die Brote streichen.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dieter Lauk in Altensteig. Vertreter: Ludwig Lauk
Druck und Verlag: Buchdruckerei Lauk, Altensteig. Z. Z. Preisliste 3 gültig. NPN. 1/386

Altensteig, 23. Februar 1945.

Todes-Anzeige

Am Montag, 19. Februar, verschied im Alter von 35 Jahren der früher bei mir beschäftigt gewesene

Willi Motter, Obergefreiter

im Reservelazarett in Nagold an einer im Felde erlittenen Verwundung.

Wir haben ihn in aller Stille im Ehrenhain des Waldfriedhofs in Altensteig zur Ruhe gebettet.

Familie Hartmann, zum „Lamm".

Durrweiler, 22. Februar 1945.

Todes-Anzeige

Gott der Herr hat unsere liebe, treue Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Friedrike Bühler geb. Bähler
Schmieds-Witwe

nach kurzen Leidenswochen zu sich in die Ewigkeit genommen.

In stiller Trauer: **Familie Bühler.**

Die Beerdigung findet am Sonntag, 25. 2. 45, 15 Uhr, statt.

Und Onkel Knollrich:
Halt dunkel Deine Kellerräume,
sonst treiben allzu schnell die Keime.

Kartoffeln
in abgedunkelten Räumen aufbewahren. Keime erst beim Verbrauch entfernen.

Wart, 22. Februar 1945.

Todes-Anzeige und Danksagung

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meinen lieben Mann, den guten Vater seines Kindes, Bruder, Schwager, Onkel und Döte

Friedrich Stepper, Zimmermann

unerwartet rasch im Alter von 49 Jahren zu sich in die ewige Heimat abzurufen. Wir haben ihn am 20. Februar zu Grabe getragen. Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme, den ehrenden Nachruf seiner Dienststelle, den erhebenden Gesang des Kirchenchors, sowie für die Begleitung zu seiner letzten Ruhestätte danke ich herzlich.

In tiefem Leid:
Die Gattin: **Julie Stepper** geb. Jllg mit Kind Annegret.

Altensteig, 23. 2. 45

Danksagung

Für alle liebevolle Anteilnahme, die wir bei dem Heldentode unseres lieben Sohnes und Bruders

Obgefr. Hermann Schmidt

erfahren durften, danken wir herzlich. Besonders danken wir Herrn Prediger Neuhäuser für seine trostreichen Worte u. dem Gesangverein.

Hermann Schmidt
mit Frau und Kindern.

Enzklösterle, 20. 2. 45

Danksagung

Herzlichen Dank für die überaus vielen Beweise inniger Anteilnahme, die wir bei dem Heldentod meines lieben Mannes, Vaters, Schwiegersohnes, Bruders, Schwagers und Onkels

Uffz. Max Züfle

in so reichem Maße erfahren durften. Besonders danken wir Herrn Pfarrer Binder für seine trostreichen Worte sowie dem Kirchenchor, insbesondere danken wir für die Kranzspende der Firma Schlecht in Aichelberg.

Die trauernden Hinterbliebenen:
Maria Züfle mit Kindern
Familie Kurt Reule
mit Angehörigen.

Zumweiler, 23. 2. 45

Danksagung

Für alle liebevolle, aufrichtige Anteilnahme, die wir bei dem Heldentod meines lieben, herzensguten, unvergeßlichen Gatten, Vaters und Sohnes

Stabsgefr. **Ernst Kalmbach**

in so reichem Maße erfahren haben, unseren herzlichen Dank. Besonders danken wir für die tröstenden Worte des Herrn Pfarrer Auer, die Kranzspende des Schützenvereins, die vielen Beileidsbriefe, sowie all denen, die von nah und fern ihm die letzte Ehre erwiesen haben.

Die trauernden Hinterbliebenen:
Liesel Kalmbach
mit Kindern und Mutter

Stellen-Angebote

Hausmeister für eine Partei-Dienststelle im Kreis Calw gesucht. Neben entsprechender Besoldung wird freie Wohnung, freie Heizung, freies Licht und Gartenanteil geboten. Bedingung: Tauschwohnung mit 2—3 Zimmern. Angebote unter S. T. 205 an die Anzeigenabteilung ds. Bl.

Verpachtungen

Garten mit Obstbäumen in der Reute samt Obstertrag zu verpachten. Näheres in der Geschäftsstelle ds. Bl.

Verpachte den **Grasertrag** von ca. 5 Morgen (evt. auch geteilt) auf einige Jahre. Fezer, Altensteig.

Verloren

Entlaufen! Ein Schaf samt Jungen entlaufen. Finder wird gebeten, dieselben gegen Belohnung abzugeben bei Adam Alber, Walddorf.

Kirchliche Nachrichten

Sonntag Reminiscere, 25. 2. 45 in der **Stadtkirche.** 8.30 Uhr Christenlehre. (Entlassung der Aelteren). 9.30 Uhr Gottesdienst. 10.30 Uhr Kindergottesdienst.

Montag Bibelabend für Männer 20 Uhr. Mittwoch Bibel- und Kriegsbetstunde 16.30 Uhr. Donnerstag Ev. Mädchenkreis 20 Uhr.

Altensteig-Dorf: ½10 Uhr Gottesdienst (Kirche.) Berneck: 11 Uhr Gottesdienst

Egenhausen: 14 Uhr Gottesdienst (Brezger). Spielberg: 16.30 Uhr Gottesdienst (Brezger). Belhingen: 9 Uhr Gottesdienst (Brezger). Bösingen: ½11 Uhr Gottesdienst (Brezger.) Oberschwandorf: 14 Uhr Trauergottesdienst Schuler.

Methodistengemeinde
Sonntag 9.30 Uhr Gottesdienst; 11 Uhr S.-Schule. Mittwoch 20.15 Uhr Bibel- und Gebetstunde.

Kath. Gottesdienst.
Sonntag, 25. Februar, 15 Uhr.

Tiermarkt

Nutz- und Fahrkuh, fehlerfrei, neumelk., oder guter **Zugochse,** 17 Ztr. schwer, zu verkaufen. Wo? sagt die Geschäftsstelle ds. Bl.

Tausch

Biete: ein Paar neue, kräftige Knabenstiefel, Größe 35, schwarz. Suche: gleichwertige Knabenstiefel Größe 36/37. Zu erfragen in der Geschäftsstelle ds. Bl.

Geschäfts-Anzeigen

Feder-Rollostangen für Verdunklung empfiehlt: **Karl Heußler sen.,** Eisenhandlung

Schaufelstiele, Kreuzpickelstiele, Axt- und Beilstiele, Hammerstiele kann abgeben: **Karl Heußler sen.,** Eisenhandlung

Marktverzeichnisse für 1945 sind zu haben in der Buchhandlung Lauk, Altensteig

Leicht zu behalten. Süßstoff-Saccharin wird, wenn es örtlich möglich ist, in zwei Arten geliefert: Der Kristall-Süßstoff der H-Packung dient Kochzwecken, die G-Tabletten sind zum Süßen von kalten und warmen Getränken bestimmt. Beide Sorten besitzen die 450fache Süßkraft von Zucker; also genügt eine winzige Prise davon.

NSDAP. Hitlerjugend, Standort Altensteig. **Am Sonntag, 25. Februar 1945 Jugendfilmstunde.** „Der große Preis." Antreten um 8 Uhr auf dem Marktplatz

Ein eigenes Haus jetzt durch steuerbegünstigtes Bausparen planmäßig vorbereiten! Verlangen Sie kostenlos den Ratgeber W von Deutschlands größter Bausparkasse GdF Wüstenrot in Ludwigsburg/Württemberg.

Ueberbelichtet — unterbelichtet? Dem Frontsoldaten machen Photos seiner Kinder stets besondere Freude. Auch der gute Mimosa-Panchroma-Film ist heute knapp; deshalb heißt die Parole: weniger, aber besser photographieren! Besonders bei Innenaufnahmen wird vielfach unterbelichtet; bei Freilichtaufnahmen in der Sonne dagegen kommt man meistens schon mit 1/50 Sekunde bei Blende 8—11 aus. Mimosa-Filme, Mimosa-Papiere, Mimosa-Platten.

„Zurück an Absender". — Jede unbestellbare Postsache bringt Arbeits-, Material- und Geldverlust, oft auch noch persönliche Nachteile. Geben Sie uns also bei Wohnungswechsel sofort Ihre neue Anschrift mit Postleitzahl und die Versicherungsschein-Nummer auf, und beachten Sie, daß in allen Ihren Versicherungsangelegenheiten die alte Geschäftsstelle zuständig bleibt. Volksfürsorge-Versicherungen.

Flach zusammengelegt nimmt die leere „Camelia"-Packung wenig Platz ein. Es ist dringend notwendig, die leeren Schachteln zurückzugeben, damit Rohstoff gespart wird und eine unwürdige Hamsterei unterbleibt. Damenbinden sind keine Mangelware, auch wenn „Camelia" durch Verteilungs-Schwierigkeiten einmal da und dort nicht zu haben ist.

Den anderen auch etwas gönnen! Es darf heute nicht sein, daß nur die Stammkunden alle markenfreien Artikel — wie KNORR Suppen- und Soßenwürfel — für sich allein in Anspruch nehmen und dadurch die übrigen leer ausgehen. Daher sollte keine Hausfrau von ihrem Kaufmann Unmögliches erwarten! Denn für ihn ist es jetzt im Kriege erste Pflicht, die knappen Vorräte gerecht zu verteilen. Diese kameradschaftliche Einstellung hilft allen!

E. Huttenlauer, Stuttgart-W., Vogelsangstr. 9/II (Postfach 235), das Eheanbahnungsinstitut für Stadt und Land. Bitte wenden Sie sich vertrauensvoll an mich.

Rohsäfte, Obst Gemüse für das Kleinkind mit **HIPP's** Kindernahrung mischen! So nimmt sich's leichter und bekommt besser!

2 Vorteile in einem!
Schütte gleichzeitig mit der Ceresan Trockenbeize auch Morkit in die Beiztrommel. Dann bleibt Deine Saat vor Getreidekrankheiten u. Vogelfraß bewahrt. So erzielt der Landmann gesunde, volle Ernten.
„Bayer"
I. G. FARBENINDUSTRIE AKTIENGESELLSCHAFT
Pflanzenschutz-Abteilung
LEVERKUSEN

OSRAM
macht vieles leichter: — auch das Wirtschaften.
Denn OSRAM-Lampen setzen den meist mit Kohle erzeugten Strom wirksam in Licht um. Ihre praktische Licht-Wirtschaftlichkeit wird erhöht, wenn Sie leuchten und Lampen möglichst zweimal im Vierteljahr vom lichtschluckenden Staub säubern.
OSRAM:
viel Licht für wenig Strom!

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw